

Freitag den 20. September 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
Bei Bestellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 30, Vermietungen, Stellengefuge 15, Metametall 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Ditterbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reuhendorf, Distmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Alshain und Langwasserdorf.

Heftige Kämpfe vor der Siegfried-Front.

Die Verteidigung der Burianischen Friedensnote.

Wien, 18. September. (W. T.-B.) Die Blätter betonen gegenüber der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, daß sich in mancherlei Ausführungen Zweifel über den Erfolg des Schrittes des Ministers des Äußeren, Grafen Burian, zeigen, daß man auch auf unserer Seite durchaus die von Rücktnerneuer Beurteilung der Verhältnisse gebotene Burianshaltung zu üben gesonnen ist, und daß wir keine überzeuglichen Hoffnungen nähere.

Die Blätter drücken die Meinung aus, daß ja der Erfolg nicht gerade darin bestehen sollte, daß die feindlichen Regierungen ohne weiteres auf den Vorschlag des Grafen Burian eingehen. Dieser Vorschlag hat, wie aus der Note zu erkennen ist, politisch die Bedeutung, daß er die Entente regierungen dazu zwingt, vor ihren Völkern darüber zu entscheiden, ob sie den von uns vorgeschlagenen Weg beschreiten oder ob sie das Missfallen der Ablehnung auf sich nehmen wollen. Der Erfolg ist demnach aus jedem Fall sicher, entweder, daß die vorgeschlagene Aussprache zustande kommt, oder daß die feindlichen Regierungen vor ihren Völkern die Verantwortung für die Zurückweisung der gebotenen Möglichkeiten übernehmen müssen.

Die Blätter stellen sodann übereinstimmend gegenüber dem Einwand der deutschen Presse, daß die österreichisch-ungarische Demarche kaum auf ein politisches Ergebnis rechnen kann, jetzt, daß der Schritt des Grafen Burian kein Friedensangebot, sondern eine Aufrüttelung zu einer unverbindlichen Vorbesprechung ist, welche Marthe darüber schaffen soll, ob und auf welcher Basis überhaupt Verhandlungen aufgenommen werden können. Deshalb auch wurde dieser Vorschlag von Österreich-Ungarn allein gemacht als ein Antrag, der nicht im mindesten mit der Parteiposition der von uns zu vertretenden militärischen Fragen zusammenhängt.

Wo unsere Truppen im Westen, wie so oft schon an allen Fronten des Weltkrieges, Schutzhülle am Schutzhüller mit der verbündeten deutschen Armee kämpfen, kann wohl am allerlegsten davon die Rede sein, daß durch diesen formalen Antrag unser Bündesverhältnis berührt werden könnte. Gegenüber dem ferneren Einwand, daß der Zeitpunkt nicht günstig gewählt sei, weisen die Blätter darauf hin, daß die Entente gerade früher mit Rücksicht auf ihre militärischen Rücksläge behauptete, sich auf Unterhandlungen einzulassen zu können. Der jeweilige Moment schließt nun eine derartige Argumentation aus. Die Entente behauptet, einen großen Sieg erachtet zu haben, sie müßte daher den jeweiligen Moment als richtig zugestehen für eventuelle Verhandlungen. Hierzu kommt noch, daß der feindliche Angriff zum Stillstand gebracht ist. Es wird bald der Moment gelommen sein, wo die Entente keine großen Worte mehr über den Erfolg wird gebrauchen können. Der gegenwärtige Zeitpunkt muß daher als ein einem Erfolge des Vorschlags durchaus günstiger bezeichnet werden.

Die Londoner Arbeiterkonferenz und Österreichs Friedenschritt.

London, 17. September. (W.T.B.) Der Vorsitzende der interalliierten Arbeiterkonferenz erklärte, daß die Anwesenden durch ihr Erscheinen nicht für einen Frieden um jeden Preis eintreten, noch einer Niederlage in die Hand arbeiten wollten, sondern daß sie einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden erlangten. Neben den österreichischen Vorschlag sagte der Vorsitzende, es sei Pflicht der Anwesenden, jeden Bogen zum Frieden zu untersuchen.

Kerenski wurde ein Platz auf der Vorstandsbühne eingeräumt. Henderson teilte mit, daß die russischen Abgeordneten nicht erschienen seien, aber Balfour habe wissen lassen, daß sie Pässe bekommen hätten, damit sie mit dem nächsten Schiff der Admiralität Bergen verlassen könnten. Henderson verlas ein Telegramm der russischen Regierung, daß die Ausmerksamkeit auf die unaussprechliche Lage des russischen Volkes unter der bolschewisti-

Der heutige amtliche General- und Admiralstabssbericht.

Großes Hauptquartier, 19. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern

und Heeresgruppe des General-Obersten von Boehn.

Nordöstlich von Bischchoote säuberten wir Teile der in den Kämpfen vom 9. September dem Feinde verbliebenen Grabenstücke und nahmen 136 Belgier gefangen. Seine Erfundungstätigkeit zwischen Ypern und La Bassée. Nördlich von Armentières und südlich vom La Bassée-Kanal wurden Teilstücke des Feindes abgewiesen. Im Abschnitt von Moerbeke und Havrincourt starke Artilleriekämpfe; bei örtlichen Angriffen machten wir hier Gefangene.

Der Engländer nahm seine Angriffe gegen unsere Stellungen vor der Siegfried-Front im Abschnitt vom Walde von Havrincourt bis zur Somme wieder auf. Die nördlich von Gouzeaucourt und gegen den Ort selbst gerichteten Angriffe scheiterten vor unseren Linien. Deutsche Jäger-Regimenter haben Gouzeaucourt zäh vertheidigt. Auch zwischen Gouzeaucourt und Hargicourt schlugen wir den Engländer, der mit starken Kräften und Panzerwagen mehrfach anstürmte, ab. Ephey und Ronson blieben nach wechselseitigem Kampf in seiner Hand. Am Abend wiederholte der Feind auf dieser ganzen Front seine Angriffe; sie wurden ebenfalls abgewiesen. Zwischen Hargicourt und Pontruid drangen Australier in unsere Stellungen ein. Nach hartem Kampf gelang es, den über Hargicourt und Pontruid vorstoßenden Feind westlich von Villers-Cotterœu-Belli-Eglise zum Stehen zu bringen. Zwischen Magneux-Bach und der Somme griff der Engländer im Verein mit Franzosen an. Unter Einsatz starker Kräfte suchte er auf St. Quentin und nördlich davon unsere Linien zu durchbrechen. Die bis zum Abend anhaltenden Kämpfe endeten mit vollem Misserfolg für den Gegner. In heftigen Kämpfen wurde der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Ostpreußische Regimenter und das Elsaß-Lothringische Infanterie-Regiment Nr. 60 zeichneten sich hier besonders aus. Südlich der Somme scheiterte ein Teilstück der Franzosen. Auf der 35 Kilometer breiten Angriffsfront stellten wir durch Gefangene 15 feindliche Divisionen fest.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Ailette und Aisne nahm der Artilleriekampf am Nachmittag wieder beträchtliche Stärke an. Heftige Teilstücke, die sich im besonderen gegen unsere Linien beiderseits der Straße

ihren Regierung richtet und die westlichen Länder erreicht, Kommissionen nach Russland zu schicken, um die Politik der Sowjet-Regierung zu untersuchen. Der Vorsitzende fügte hinzu, daß die Konferenz der Ansicht ist, daß eine Mission nach Russland gehen soll.

Die Hochspannung an der Westfront.

Vergebliches feindliches Anrennen.

Die fortgesetzten englischen Misserfolge an der Cambrai-Front von Aisne bis Ephey haben nur zu einer vorläufigen Einstellung der englischen Angriffe geführt. Nach einer Pause von zwei Tagen setzte am 18. September ein neuer großer Angriff von Havrincourt bis Holnon ein. Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Engländer hier immer wieder angreifen, erklärt sich, ganz abgesehen von Fochs strategischen Plänen, die noch immer auf den Durchbruch zwischen Cambrai und St. Quentin abzielen scheinen, aus der Tatsache, daß die Deutschen vor der Siegfriedstellung überall noch die ehemaligen englischen Stellungen halten, so daß die Engländer genötigt sind, sich im Feuer der deutschen Artillerie in dem vermüdeten, von allen Hilfsmitteln entblößten Gelände neue Ausgangsstellungen zu schaffen, falls es ihnen nicht gelingt, sich in den Besitz ihrer alten Stellungen zu regen.

Bauffez — Chavignon richteten, wurden abgewiesen.

Heeresgruppe von Gallwitz.

An der Cotes de la Haute lebte die Feindseligkeit auf. Kleinere Vorfeldkämpfe. Bei einem Vorstoß auf Manheules machten wir Gefangene.

Der Erste Generalquartiermeister. Budendorff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 18. September, abends. (Amtlich.) Englisch-französische Angriffe auf breiter Front vom Walde von Havrincourt bis zur Somme. Gegen den aus der Mitte des Schlachtfeldes zwischen Hargicourt und dem Omignon-Bach eingedrungenen Feind sind Gegenangriffe im Gange. An der übrigen Front sind Angriffe des Feindes gescheitert. Wir kämpfen überall westlich unserer alten Siegfriedstellung.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 18. September. (Amtlich.) Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Italiener zieht seine Anstrengungen zur Beisammennahme unserer Stellungen im Gebiete des Monte Verita fort. Das Ziel seiner geistigen, von heftigem Artillerie- und Minenfeuer begleiteten Angriffe, bildete der Lasson-Rücken, gegen den er fünfmal Sturm lief. Der Feind wurde jedesmal in erbitterten Nahkämpfen zurückgeschlagen.

Auf Monte Tomba und am Monte Solatola wurden feindliche Annäherungsversuche vereitelt. Auf der Hochfläche östlich von Asiago zeitweise schwere Artilleriekämpfe.

Zahlreiche feindliche Flieger waren auf mehrere Orte hinter der Piavefront und im Etschtal Bomben ab, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Albanien.

Ein Teilstück der Italiener entlang der Küste wurde abgewiesen.

Auf dem Höhenrücken südwestlich von Verat, wo wir unsere Linien südwärts vorgehoben haben, wurden feindliche Gegenangriffe zurückgeschlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei den r. und k. Truppen nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

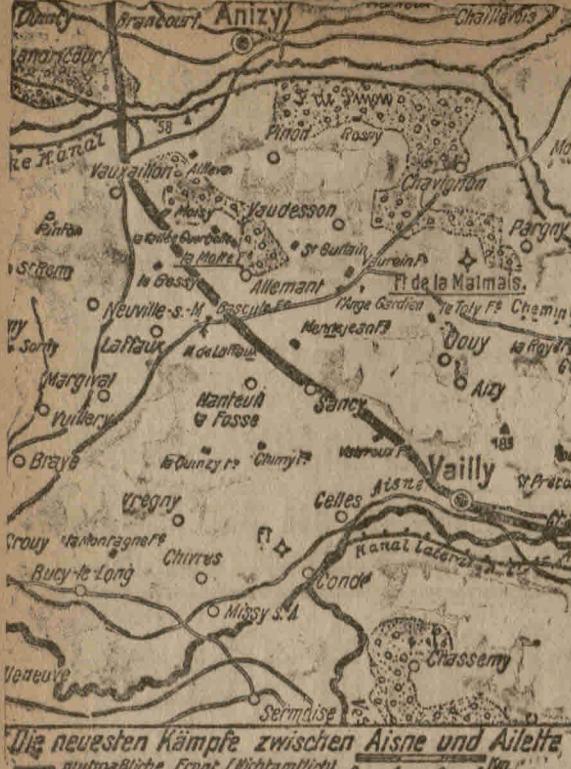
Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 18. September. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden von unseren U-Booten 29 000 Brutto-Tonnen versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die gleichen Erwägungen mögen zu der Neuaufnahme der Angriffe im Abschnitt von St. Quentin geführt haben. Am 17. September setzte um 5 Uhr 30 Minuten vormittags zwischen Omignon-Bach und Somme starkes Feuer ein, dem heftige Angriffe beiderseits von Holnon folgten, die im Gegenseitig zurückgeworfen wurden. Gefangene wurden eingeschlagen. Desgleichen scheiterten feindliche Angriffe um 9 Uhr 30 Minuten südlich Holnon, sowie am Nachmittag nördlich des Holnon-Waldes, bei denen ein vorgehendes feindliches Bataillon durch zusammengefasstes Feuer in seine Ausgangsstellung zurückgetrieben wurde, und ebenso Vorstoß gegen Esgny-le-Grand.

Die französischen Angriffe zwischen Ailette und Aisne dauern an. Nachdem am Vormittag des 17. September alle Versuche der Franzosen gescheitert waren, die am Tage vorher unter schweren Opfern erzielte Einbuchtung in der deutschen Front bei Allemant zu verbreitern, gingen die Franzosen am Nachmittage mit frischen Kräften unter Einsatz von Tanks auf der ganzen Front zum Angriff vor. Anfanglich gewannen die Franzosen in Richtung auf Pinon Raum, wurden aber im Gegenseitig wieder zurückgeworfen. Deutsche Feldbatterien führten offen aus, setzten zahlreiche Tanks außer Gefecht und zwangen im Verein mit den Maschinengewehren der Infanterie die französischen Sturmwellen zur Umkehr.



Die neuesten Kämpfe zwischen Aisne und Ailette,
nordöstliche Front (Nichtamtlich) 0 1 2 3 km.

Zwischen Maas und Mosel fühlen sich die Amerikaner trotz aller großsprechenden Behauptungen über Fortsetzung des Vormarsches und noch zu erwartenden großen Ereignissen nur vorsichtig an die deutschen Stellungen heran. Die verhältnismäßige Ruhe hier wie an den übrigen Fronten darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die gesamte Westfront nach wie vor unter Hochspannung steht.

Wirkungsloser Fliegerangriff auf Köln.

Berlin, 18. September. Zum Angriff einzelner Flieger auf Köln in der vorigen Nacht meldet der "Kölner Stadtanzeiger", laut "Volksanzeiger", daß die Flieger von den Flugwachen rechtzeitig entdeckt und unter starkes Abwehrfeuer genommen wurden, wodurch der Feind verhindert wurde, größere Tätigkeit zu entfalten. Nur eine Bombe wurde im Stadtbezirk abgeworfen, doch gab es anher einigen zerstörerischen Fensterscheiben keinen Schaden und keine Verletzung von Personen. Auch die Mehrzahl der in der Umgebung der Stadt abgeworfenen Bomben richtete keinerlei Unheil an. Die Unannehmlichkeit für die Bürgerchaft während des Lustangriffes bestand wohl hauptsächlich darin, daß sie etwa zwei Stunden im Keller oder anderen gesicherten Räumen Aufenthalt nehmen mußten.

Der letzte Lustangriff auf Paris.

Bern, 17. September. "Progrès de Lyon" meldet aus Paris: Der letzte Lustangriff auf Paris richtete großen Schaden an. Die Häuser, auf welche Brandbomben fielen, sind in der Mehrzahl eingestürzt worden. Die neuen Brandbomben, die die Deutschen verwenden, haben furchtbare Durchschlags- und Sprengkraft. Das Blatt meldet fünf Tote und ungefähr zehn Verwundete. Der ganze Angriff war außerordentlich heftig. Mehrere Flugstaffeln durchflogen in Abständen von wenigen Minuten das Sperrenfeuer und waren, Andeutungen der Pariser Blätter zufolge, ziemlich über das ganze Pariser Gebiet Bomben ab. Das französische Abwehrfeuer war außerordentlich heftig.

Berlin, 18. September. Dem "Volks-Anzeiger" wird aus Genf gemeldet: Poincaré besuchte einige der 15 beim letzten deutschen Lustangriff innerhalb des Pariser Festungsgürtels verwundeten. Die Zahl der Toten betrug gestern 8, darunter 3 Engländer. Über den Sachschaden nimmt die Kommission auch heute noch Protokolle auf.

Deutsches Reich.

Das Besinden der Kaiserin. Nach Meldungen aus Wilhelmshöhe ist im Besinden der Kaiserin eine weitere Besserung und eine erhebliche Kräftigung zu verzeichnen.

General von Daimling für den Verständigungsfrieden. General von Daimling, der frühere Befehlshaber der deutschen Truppen in Südwürttemberg und spätere Kommandierende General des 15. Armeekorps in Straßburg, das er auch drei Jahre im Felde geführt hat, hat in einer Rede in Baden-Baden, wie der "Böll. Blg." mitgeteilt wird, sich über die Lage im Westen zuversichtlich und über die Friedensfrage folgendermaßen geäußert: "Wir brauchen einen Frieden der Verständigung, wie ihn der Botschafter von Payer in seiner Stuttgarter Rede formuliert hat. Dann würden wir einen wirtschaftlichen Frieden erhalten, wie wir ihn brauchen, während ein Eroberungsfrieden von vornherein den Krieg zu neuen Kämpfen in sich tragen würde."

Verfassungsständige Vertretung. Der Vorschlag der konservativen Fraktion des Herrenhauses schließt eng an die Verfassungsstatistik an. Er trennt Selbstständige und Unselbstständige, und will den Selbstständigen in Gruppe A (mit 1,4 Millionen Personen nach der Verfasszählung von 1907) 115, in Gruppe B (mit 1,1 Millionen Personen) 59, Gruppe C (mit

etwa einer halben Million Personen) 44 Abgeordnete geben. Die Unselbstständigen aus Gruppe A (4,4 Millionen) sollen 41 Abgeordnete, die aus B und C zusammen (7,3 Millionen) sollen 99 Abgeordnete erhalten. Die Gruppe D bis F (etwa 2,3 Millionen) bekommen 55 Abgeordnete. Auf die 3 Millionen Selbstständige, d. h. die, die im glücklichen Besitz von Kapital sind, entfallen danach 250 Stimmen, wovon fast die Hälfte auf die Landwirtschaft, während auf die 14 Millionen, die von ihrer Arbeit leben müssen, auch wenn man die lezte Gruppe hinzurechnet, nur 195 fallen! Wie man bei dieser Verteilung behaupten kann, daß das Königswort vom gleichen Wahlrecht auch nur in anderer Form eingelöst sei, bleibt eine offene Frage.

Verwaltungsordnung für höhere Schulen. Unter dem Vorsitz des Unterrichtsministers Dr. Schmidt stand im Kultusministerium eine Vereinbarung zwischen den Vertretern des Ministeriums, der Provinzialschulräte, des Preußischen Städtedages und der Oberlehrerschaft über die im Entwurf vorgelegte einheitliche Verwaltungsordnung für städtische höhere Schulen und über die Bildung von Elternbeiräten für staatliche und städtische höhere Schulen statt. An Stelle der bisherigen Kuratoren und Deputationen für die äußeren Angelegenheiten der höheren Schulen steht die neue Verwaltungsordnung Schulaußenschulze vor, die als Organe der Stadtverwaltung die äußeren Angelegenheiten der höheren Schulen wie bisher regeln, aber als Beauftragte des Staates auch die inneren Verhältnisse ordnen sollen. Die von vielen Seiten als wünschenswert bezeichnete Einrichtung von Elternbeiräten für alle Schulen, auch die staatlichen höheren Schulen, durch die den Eltern die Möglichkeit zu einer Aussprache mit den Schulleitern und der Oberlehrerschaft gegeben werden soll, wurde einstimmig angenommen.

Das Nachbarschaftsverbot. Dem Reichstag ist der Entwurf eines Gesetzes über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien zugegangen. Nach § 1 des Gesetzes müssen in allen gewerblichen Bäckereien und Konditoreien an Werktagen alle Arbeiten mindestens von 9 Uhr abends bis 6 Uhr morgens vollständig ruhen. An Sonn- und Festtagen darf in Bäckereien und Konditoreien höchstens von 5 bis 9 Uhr vormittags gearbeitet werden. Außerdem dürfen nach 6 Uhr abends — an zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Sonn- oder Festtagen nur am zweiten Tage nach 6 Uhr abends — während einer Stunde Arbeiten vorgenommen werden, die zur Wiederaufnahme des regelmäßigen Betriebes am folgenden Werktag notwendig sind. Von drei unmittelbar aufeinanderfolgenden Sonn- oder Festtagen gilt der dritte Tag als Werktag. Die Behörden können die Arbeit an Sonn- und Festtagen noch weiter einschränken, andererseits auch in Notfällen oder im öffentlichen Interesse das Arbeiten während der geistlichen Ruhezeiten gestatten. Für Zuvielarbeit droht der Entwurf mit Geldstrafe bis zu 2000 Mk. im Reichstreibungsfall mit Gefängnis bis zu 6 Monaten.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Kämpfe in Mazedonien.

Sofia, 18. September. (WTB.) Bericht vom 16. September. Mazedonische Front: Nach kurzer Artillerievorbereitung griffen italienische Einheiten unsere Stellungen östlich der Höhe 1050 an, wurden aber durch Feuer zurückgeschlagen. Bei dem Dorfe Gradschniza bis zum Berg Jojouh fanden hartnäckige Infanterieläufe während des ganzen Tages vor unseren neuen Stellungen statt. Unsere Einheiten wiesen durch Feuer beträchtliche feindliche Kräfte zum Teil nach Nahkampf, sowie wiederholte Stürme beträchtlicher feindlicher Kräfte östlich von Gradschniza, nördlich vom Dobropole und beim Dorfe Zborlo ab, wobei sie ihnen schwere Verluste zufügten. Südlich von Gewgheli wurden englische Erkundungsabteilungen durch Feuer zerstreut. Bei Dojran war das Artilleriefeuer auf beiden Seiten ziemlich heftig. Mehrere englische Erkundungsabteilungen, die sich unserer südlich von Dojran vorgeschobenen Stellung näherten, wurden verjagt.

Die Engländer aus Balu vertrieben.

Konstantinopel, 18. September. Nach hier eingegangenen Nachrichten hat sich in den letzten Tagen die Zahl der aus Nordpersien nach Balu geskommenen Engländer auf mehrere Tausende vermehrt. Sie hatten die Sowjet-Regierung vertrieben und eine sozialrevolutionäre Verwaltung eingesetzt. Um sie zu vertreiben, gingen tatarische Freischaren aus Kaukasus-Aserbeidschan gegen Balu vor. Nach hartem Kampf gelang es ihnen, die Engländer zu besiegen und die Stadt zu besetzen.

Gegen die Kriegsheizer in Rumänien.

Bukarest, 18. September. (WTB.) Anscheinlich der Vertrag des Annenstiegeleches in der Kammer wandte sich Ministerpräsident Marghiloman in schärfster Weise gegen die Treiber und Heizer in der Moldau, die sich unter dem Schutz der Unverantwortlichkeit unmöglich herausforderungen hingeben und die Interessen des Landes in schwerster Weise schädigen. "Es ist, als ob der Wahnsinn unaushörlich dieses Land bedrohe. Kaum ist an den Fronten irgendwelche noch so unbedeutende Veränderung zu verzeichnen, so beginnen diese Kassechushelden ihre lächerlichen Prahlereien und ihre zerstörende Tätigkeit. Man müßte am Schicksal dieses Landes ver-

überzeln, wenn es aus so viel Unglück und Leid nichts gelernt hätte." An die Abgeordneten der Opposition gewendet, rief Ministerpräsident Marghiloman aus: Denken Sie, was Sie wollen, erwarten Sie, was Sie wollen, stimmen Sie wie Sie wollen; wenn Sie aber das Land lieben und seine Lage erleichtern wollen, schweigen Sie. Nach dieser Rebe verzichteten alle vorgemerkteten Redner aufs Wort. Die Kammer nahm mit 53 gegen 25 Stimmen die Gesetzesvorlage an.

Die Japaner in Sibirien.

London, 18. September. (WTB.) Neuter meldet amtlich aus Tokio vom 8. September: Unsere Kavallerie drang in Hobalowsk ein und wurde von der Bevölkerung bewillkommen. Die Siegesheure zwischen Syabdensk und Hobalowsk ist 17 Lokomotiven, 191 Waggons und 4 Personenwagen. Wir machten am 6. September 150 Gefangene.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 19. September 1918.

= Von einem bedauerlichen Unfall wurde am heutigen Donnerstag vormittag die bei einer hiesigen Firma in Kutscherdiensten stehende Kriegerwitwe Weißt betroffen. Sie wollte mit einem Einspanner, an dem noch ein kleiner Wagen angehängt war, vom Hermannsbach die abschüssige Anfahrtstraße hinabfahren. Dabei kamen die beiden beladenen Wagen stark ins Rollen. Die Frau saß auf dem vorderen Wagen und wollte, um den hinteren Wagen noch besser anzuhemmen, abspringen. Dabei stürzte sie vom Gefährt und geriet mit dem rechten Bein unter die Räder. Es wurde ihr in der Knöchel gegenständig zerquetscht. Auf einem Krankentransportwagen der Grube wurde die Verletzte ins Krankenhaus überführt.

lo. Gottsberg. Stadtverordnetenstzung. Gestern fand eine öffentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung statt, zu der sich 21 Mitglieder eingefunden hatten. Der Magistrat war vertreten durch die Stadtträge Direktor Niedel, Rentner Weirich und Rentner Utig. Der erste Punkt der Tagesordnung befasste die diesjährige Stadtverordnetenwahl. Es wurde dem Magistratsbeschuß, in Anbezug des Krieges die Wahlperiode zu verlängern und die betreffenden Wahlen bis 1919 zu verschieben, beigetreten. Sodann bewilligte man die Beiträge zur Sterbekassenversicherung für die 60 aktiven Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr pro Mann und Monat 80 Ps. im ganzen jährlich 216 Mk. Zur Einführung eines Frachtenkontos der hiesigen Kontrolle bei der Eisenbahn wurde beschlossen, die betreffende Sache dem Magistrat mit dem Ersuchen, einen anderen Beschuß zu fassen, zurückzuweisen. Auch wurden 55,76 Mk. uneinziehbare Armenpflegekosten niedergeschlagen. Die hier zu errichtende Poststube soll in der allernächsten Zeit eröffnet werden. Um den hier herrschenden Kleingeldmangel zu be seitigen, wurde der Magistrat ersucht, in dieser Beziehung Abhilfe zu schaffen.

Aus der Provinz.

Breslau. Zuckermarkenhandel. Der Buchdruckereiarbeiter Robert Scholz von hier hatte in dem Geschäft, wo er beschäftigt war und wo Zuckermarken hergestellt wurden, reichlich solche Marken an sich gebracht. Er verstand damit ein gutes Geschäft zu machen. Unter anderen verkaufte er im April 1918 dem 18jährigen Drogisten Wilhelm Winkler 2000 Stück solcher Marken zum Gesamtpreise von 400 Mark, und dieser fand Abnehmer, die ihm gern 80 Ps. für das Stück bezahlten, erzielte also bei dem Geschäft eine Einnahme von 1600 Mark und einen Neingewinn von 1200 Mark. Auch seiner Stiefschwester, der Arbeiterin Maria Beer in Breslau, hatte Scholz 10 bis 15 Stück Zuckermarken zugelegt, die sie im eigenen Haushalt verbrauchte. Diese Frau und der junge Drogist hatten sich dieser Tage wegen Hohlerlei vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten. Sie wurden, weil noch nicht vorbestraft, zu drei Tagen bzw. einem Monat Gefängnis verurteilt.

Landeshut. Der Urkundenfälschung mache sich die frühere Gastwirtstfrau Klara W. schuldig. Sie übernachtete zum 27. Januar in einem Hotel in Landeshut mit einem Steienden und fälschte dabei den polizeilichen Meldezettel, indem sie sich als die Ehefrau des Reisenden ausgab. Die Strafkammer erkannte auf drei Tage Eingeschlossung.

Hirschberg. Gotteslästerung beim Gesangnis-Gottesdienst. Am 23. Juni fand in der hiesigen Gefängniskapelle ein Gottesdienst für die katholischen Gefangenen statt, an dem auch der in Haft befindliche Handelsmann Franz P. teilnahm. P. verbüßt zurzeit eine Gefängnisstrafe von 8½ Jahren. Während des Gottesdienstes rief er dem Geistlichen plötzlich laut zu: "Es ist ja alles Schwindel!" Unter Einrechnung der früheren Strafe wurde P. wegen Gotteslästerung zu insgesamt 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Hindenburg. Mord. Dienstag wurde auf der Eisenbahnstrecke Hindenburg—Gleiwitz der Werksmeister Schneider aus Antonienhütte tot aufgefunden. Der Kopf war vom Stumpf getrennt. Die Verdachtsmomente lassen auf einen Mord schließen.

Natibor. Ein neues Industrieunternehmen. Die Firma Wilhelm Hegenscheid, G. m. b. H., Maschinenfabrik, hat in Dziergowisz für 400 000 Mark die oberschlesische Zement- und Betonwarenfabrik gekauft, und errichtet dort nach Umbau einen Großbetrieb zur Fabrikation von Türlinien. Diese Münzen werden aus Holz gestanzt und mit Blech überzogen.

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 220.

Freitag den 20. September 1918.

Beiblatt.

Wie die Entente zum Landesverrat anstiftet.

Von militärischer Seite wird uns geschrieben: Es ist bekannt geworden, daß durch die Feinde an der Front ein Ausruf folgenden Inhalts verbreitet wird:

"An die Kameraden an der Westfront!"

Wir haben erreicht, daß folgender Befehl im französischen Heer ausgegeben wurde: Wer sich gefangen gibt und das Lösungswort "République" ausspricht, wird nicht mehr als kriegsgefangener Feind behandelt. Wenn er will, kann er mit uns, mit gleichgesinnten Landsleuten, an der Befreiung Deutschlands arbeiten.

An die Volksgenossen in der Heimat:

Verbreitet die Wahrheit, verbreitet diese Schrift, agitiert für die deutsche Republik!

Nachdem es den Feinden trotz ihrer riesenhaften militärischen Anstrengungen nicht gelungen ist, den deutschen Widerstand zu brechen, versuchen sie durch Auffüllten zum Landesverrat die Widerstandskraft der deutschen Front zu untergraben. Es ist selbstverständlich, daß der Gegner garnicht daran denkt, seine Versprechungen zu halten, das beweist Lipp und klar das Verhalten der Entente gegenüber den nach Frankreich verschleppten russischen Truppen. Dem Feinde kommt es neben der Schwächung der deutschen Front nur darauf an, neues Kanonenfutter an Stelle seiner abgelämpften Divisionen zu erhalten, gewissermaßen eine neue Fremdenlegion aufzustellen, die er vorschicken kann, um das Blut seiner eigenen Soldaten zu schonen. Doch nie haben Auffüllungen derart mit den niedrigsten Mitteln gearbeitet, um ihre aussichtslosen militärischen Anstrengungen zu einem Erfolge zu führen. Das Ganze schlägt sich würdig den vom Generalfeldmarschall von Hindenburg in seinem Ausruf vom 2. September d. J. gekennzeichneten Praktiken unserer Feinde an. Das deutsche Volk weiß, daß seine feldgraue Helden eine Aufforderung zum Landesverrat mit Gehrüstung zurückweisen werden. Die Heeresverwaltung aber glaubt diese neueste Bekundung feindlicher Niederrächtigkeit auch dem deutschen Volke nicht vorenthalten zu sollen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. September 1918.

Mehr fleischlose Wochen?

Die ersten beiden fleischlosen Wochen haben wir glücklich hinter uns. Es sind uns aber noch zwei weitere bis zum 1. November in Aussicht gestellt. Schon taucht da oder dort der Gedanke auf, diese fleischlosen Wochen müßten im nächsten Winter wiederholt werden. Einige Kreise wünschen sogar, daß die fleischlosen Wochen eine dauernde Einrichtung werden, sodass wir also jährlich mit 16 fleischlosen Wochen begnügt werden sollen. Was wir in diesen fleischlosen Wochen genießen sollen, darüber machen sich diese Kreise vielleicht weniger Kopfschrecken. Der Vorschlag geht ja aus von der Landwirtschaft, die von den fleischlosen Wochen am allerwenigsten verfügt. Das die Bewohner der Großstädte, besonders die schwerarbeitende Bevölkerung, dauernd nicht mit 3 Pfund Kartoffeln oder ½ Pfund Mehl als Ersatz auskommen kann, braucht nicht besonders betont zu werden, denn von trockenen Kartoffeln oder etwas Mehl kann man kaum seine Gesundheit, viel weniger seine Arbeitskraft aufrechterhalten. Der Kriegsausschuss für Konsumenteninteressen hat nicht unrecht, wenn er demgegenüber sich auf den Standpunkt stellt, daß die Konsumenten mit einigen fleischlosen Wochen sich abgefunden haben, weil sie die Notwendigkeit einsahen, unsern Viehstapel etwas aufzubessern. Man kann jedoch nicht einsehen, daß die fleischlosen Wochen wiederholt oder gar eine dauernde Einrichtung werden sollen, lediglich um dem Landwirt die Möglichkeit zu geben, mehr Vieh in den Schleichhandel zu bringen.

In Bayern gab ja, wie der "Bayer. Kurier" in Nr. 221 berichtet, eine bayerische amtliche Stelle bekannt, daß 400 000 Kinder im letzten Vierteljahr schwarz geschlachtet worden sind. Das Blatt fragt: "Wie viele Schweine mögen im gleichen Zeitraum um die Ecke gegangen sein, wie viele tausende Rentner Schmalz, wie viele Millionen Eier? Durch dieses gemeinschaftliche Treiben würde sehr bald unsere ganze Lebensmittelversorgung über den Haufen geworfen werden." Natürlich schimpft das Blatt weidlich auf die zahlungskräftigen Kriegsgewinner und sonstigen Leute, die sich vom Nichtstun in den Sommerfrischen und Kurorten "erholen" müssen. Das ist richtig. Aber an diesem gemeinschaftlichen Treiben haben nicht nur die Kriegsgewinner, sondern auch die Landwirte schuld. Wenn sie die 400 000 Kinder nicht zum Schwarzschlachten hergegeben hätten, hätten die Kriegsgewinner sicherlich kein Fleisch ohne Fleischfarbe in den Restaurants bekommen. Wenn jetzt weitere fleischlose Wochen eingeführt werden sollen, dann würde lediglich damit erreicht, daß die Schwarzschlachtungen noch mehr

zunehmen. Die minderbemittelte und schwerarbeitende Bevölkerung müßte also noch mehr entbehren, um den Kriegsgewinnern die Möglichkeit zu geben, noch besser leben zu können. Der Kriegsausschuss für Konsumenteninteressen fordert daher mit Recht, daß die fleischlosen Wochen nur dann wiederholt werden dürfen, wenn eine unabwendbare Notwendigkeit dafür vorliegt, d. h. wenn nachgewiesen wird, daß trotz restloser Eröffnung des Viehstapels noch weiter erheblich abnimmt. Solange aber noch Vieh schwarz geschlachtet werden kann, solange noch Fleisch im Nebenfach im Schleichhandel zu haben ist, solange man in Städten, in Pensionaten, in Restaurants noch ohne Karten Fleisch haben kann, solange darf man der Bevölkerung nicht zumindest, fleischlose Wochen auf sich zu nehmen.

Kriegsauszeichnungen.

Dem in der Flachsppinnerei von Methner u. Grahe, Ober Waldenburg, tätigen Aufseher August Tschersich und dem Baker Hermann Stehr wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

* Evangelisch-kirchliche Konferenz in Waldenburg. Auf der letzten Kreishand in März dieses Jahres wurde angeregt, von Zeit zu Zeit freie kirchliche Konferenzen stattfinden zu lassen, zu denen ein möglichst großer Kreis interessierter Leute eingeladen und auf denen eine Reihe von kirchlichen Fragen in freier Aussprache erörtert werden sollten. Die Anregung ist aufgenommen worden. Der Kirchenkreis ist in drei Konferenzbezirke geteilt. Die erste Konferenz in dem die Kirchengemeinden Altwasser, Dittersbach, Salzbrunn, Sandberg, Waldenburg und Weißstein umfassenden Bezirke findet nächsten Sonntag statt. Sie ist nicht öffentlich. 500 gedruckte Einladungen sind verfaßt worden. In erster Linie sind die Mitglieder der Kirchlichen Körperchaften und die Vorstände der Kirchlichen Vereine berücksichtigt worden, aber auch die gesamte evangelische Lehre und sonstige als kirchlich interessiert bekannte Männer haben Einladungen erhalten. Den Vortrag hält Herr Pastor Nodatz (Hermsdorf) über das Thema: "Die Kirche und die Männer." Die sich daran anschließende freie Aussprache verspricht reiche Anregungen zu bringen. Die Konferenzen sollen öfter in regelmäßiger Folge stattfinden. Die Belebung des kirchlichen Interesses ist ihr Ziel.

* Einschränkung der Beamtenversetzung. Nach einer Mitteilung des Finanzministers sind im letzten Jahre den verzeugten Beamten z. T. ganz erhebliche Zuschüsse zu den Besoldungslosen angewiesen worden. Der Finanzminister hat deshalb die übrigen Verwaltungen gebeten, diese Versetzungen nach Möglichkeit zu beschränken, um Kosten zu sparen. Auch in den übrigen Verwaltungen sind die nachgeordneten Behörden ersucht worden, Anträge, die auf eine Genehmigung von Versetzungen zielen, nach Möglichkeit zu unterlassen.

Das Radium-Wunder.

Im Sommer des Jahres 1898 durchliefte eine merkwürdige Kunde die Welt: Ein Stoff war entdeckt worden, der sich von allen Körpern und Stoffen, die man kannte, durch eine Reihe ganz merkwürdiger Eigenschaften unterschied. Zunächst war, wie sich herausstellte, dieser Stoff überall vorhanden und doch sozusagen nirgends; überall, weil er sich an zahlreichen Orten nachweisen ließ, in der Luft, im Wasser, in Kellern, in Gesteinen usw. usw., und doch nirgends, denn es gelang äußerst schwer, ihn zu fassen, in so geringen Mengen, in so gewaltiger Verdünnung war er verteilt; er glich dem Körnchen Salz, das man in einen See hineinwirft: Das Salz löst sich im Wasser auf und verteilt sich gleichmäßig durch die ganze Wassermasse. In jedem Tropfen, den man herauszapft, ist eine winzige Spur davon enthalten. Diese Spur ist aber so gering, daß es kaum möglich ist, den Nachweis ihres Daseins zu führen.

Genau so liegen die Verhältnisse bei dem neuen 1898 entdeckten Stoff, dem Radium. Wir sind gewissermaßen von Radium umgeben und können es doch nur so unendlich schwer fassen. Nun gibt es aber gewisse Stellen auf der Erde, wo es in etwas größeren Mengen vorkommt. Ein solcher Ort ist das Städtchen Joachimsthal in Böhmen, wo sich ein merkwürdiges Mineral, die sogenannte "Pechblende", befindet. Aus der Pechblende wird das Element Uran gewonnen, das die Eigenschaft hat, Strahlen auszusenden, die auf die photographische Platte einwirken. Außerdem weisen sie auch gewisse elektrische Eigenschaften auf. Nun deuteten gewisse Anzeichen darauf hin, daß in der Pechblende noch ein Stoff vorhanden sein müsse, der die eben erwähnten Eigenschaften in noch höherem Maße zeigt. Wer war aber der Künstler oder vielmehr der glänzende Chemiker, dem es gelingen konnte, diesen Stoff zu isolieren und in greifbarer Form darzustellen? Dieses einzige dastehende Kunststück gelang der mit dem französischen Künstler Pierre Curie verheiratete Polin Maria Skłodowska. Welche sorgfältige Arbeit dabei geleistet war und welche Geduld und Mühe dazu gehörte, können wir erst dann voll ermessen, wenn wir

bedenken, daß fünf Millionen Teile Pechblende nur einen Gewichtsteil Radium enthalten. Fünf Millionen Teile Erz müßten also weggearbeitet werden, um den einen darin in feinstter Verteilung vorhandenen Teil zu finden, den man sucht. Und dann war diese Spur noch nicht einmal reines Radium, sondern ein Radiumsalz, das Radiumbromid, das aber genau dieselben Eigenschaften zeigte wie der Grundstoff selbst, sodass es für die wissenschaftliche Erforschung seiner Eigenschaften wohl geeignet war.

Und nun diese Eigenschaften! Ein ganzer Kranz von Märchen und Sagen hat sich nach dem Bekanntwerden des Radiums gebildet, Wahrheit und Dichtung wurden reichlich gemischt. Bleibt man aber bei der Wahrheit, so ergibt sich wahrlich noch genug des Merkwürdigen. Von der Wirkung auf die photographische Platte haben wir schon gesprochen. Sie röhrt daher, daß das Radium ständig Teilchen abschleudert, die chemische und elektrische Wirkungen ausüben. Dabei leuchtet es im Dunkeln, eine Eigenschaft, die ihm seinen Namen gegeben hat, denn Radium heißt das "Strahlende". Die abgeschleuderten Teilchen, die gasförmiger Natur sind, nennt man die "Emanation". Ein Gramm Radium braucht nicht weniger als rund 2600 Jahre, um sich vollständig in diese gasförmige Emanation aufzulösen. Wie merkwürdig ist aber nun auch diese Emanation wieder! Führt man einen Körper in den gasförmigen Zustand über und verdichtet man das Gas wieder, so entsteht immer wieder ganz genau jener Körper, aus dem es entstanden ist. Verwandelt man also z. B. Wasser in Wasser dampf und verdichtet man diesen, so bildet sich eben immer wieder Wasser. Anders beim Radium. Wird seine Emanation verdichtet, so entsteht aus ihr nicht mehr Radium, sondern ein ganz anderer Körper, das "Helium". Die Chemie hat die Lehre aufgestellt, daß man einen chemischen Grundstoff nicht in einen anderen verwandeln könne. Darum dünkt: man sich in unserem Zeitalter auch erhaben über das Gebaren der mittelalterlichen Alchemisten, die aus unedlen Metallen, also aus Blei usw., Gold machen wollten. Heute hat diese Lehre eine Er schütterung erfahren. Aus Radium läßt sich Helium herstellen, und man hat inzwischen noch andere derartige Umwandlungen ge-

funden. So entsteht z. B. durch die Einwirkung seiner Emanation auf die Salze des Silbers und Kupfers ein weiterer chemischer Grundstoff, das "Xenon".

Das Radium verfärbt auch die Edelsteine. Durch seine Strahlen geht hellblauer Korund in dunkelgrünen Smaragd über, gelb wird in roten Rubin verwandelt. Das Radium zerstört das Leben der Pflanzen und bringt organische Gebilde zum Absterben. Diese Eigenschaft ist eine nützliche und gefährliche zugleich: nützlich deshalb, weil sie uns die Möglichkeit gibt, gewisse Geschwülste, vor allem Hautkrebs, durch Bestrahlung mit Radium zu zerstören, eine Möglichkeit, von der die heutige Medizin reichlichen und erfolgreichen Gebrauch macht. Gefährlich aber ist diese Eigenschaft, weil durch unvorstige Umgehen mit Radium Verbrennungen der Haut stattfinden können. Ein Arbeiter, der eine Kappe mit Radium bei sich trug, erlitt durch Kleider und Wäsche hindurch schwere Hautwunden. Da die Strahlen des Radiums durch gewisse Metalle, vor allem durch Blei, nicht hindurchdringen, so haben wir dadurch ein Mittel, um uns vor seinen unerwünschten Wirkungen zu schützen. Die Kapseln, in denen das für medizinische Zwecke gebrauchte Radium aufbewahrt wird, bestehen aus Blei und sind mit einer winzigen Öffnung versehen, aus der die Strahlen heraus und auf die zu behandelnden Teile der Haut gelangen. Die Tropfen, in denen man das Radium aufbewahrt, sind gleichfalls mit Blei ausgeschlagen. Die Aufbewahrung geschieht deshalb in Tropfens, weil es bis jetzt auf der ganzen Welt überhaupt nur drei Gramm Radium gibt, von denen das Gramm einen Wert von über 300 000 M. hat. Diese drei Gramm würden für die wissenschaftliche Forschung und medizinische Anwendung nicht genügen. Zum Glück ist es aber gelungen, auch noch andere Körper auszufinden, deren Eigenschaften denen des Radiums sehr ähnlich sind und die man an seiner Stelle verwenden. Sie haben auch den Vorteil, viel billiger zu sein als das Radium selbst. Leider hat der Krieg die Radiumforschung unterbrochen. Wer weiß, welch merkwürdige Eigenschaften uns dieser Körper sonst inzwischen noch offenbart hätte.

Dr. A. N.

* Preise für Karpfen und Schleien. Die Kriegsgeellschaft für Leichsfischverwertung setzt die Kleinverkaufspreise für Karpfen und Schleien aus der Ernte 1918/19 auf 2,80 bzw. 3,20 Mark für das Pfund fest.

* Über „Kriegstrauungs-Uraub“ heißt es in einem Schreiben des preußischen Kriegsministeriums an den Reichstagsabg. Dr. Müller-Meiningen vom 7. Septbr. u. a., daß besondere Bestimmungen über Beurlaubungen zu Kriegstrauungen nicht erlassen sind, weil diese nicht als „dringender Notstand“ angesehen werden, der eine ausnahmsweise und bevorzugte Beurlaubung rechtfertigt. Es wird vielmehr im allgemeinen verlangt werden müssen, daß eine bedächtige Nottrauung gelegentlich eines Heimatsurlaubs vollzogen wird. Wird daher vom Truppenteil ein besonderer Urlaub zur Kriegstrauung bewilligt, so kann die Dauer desselben auf den nächsten Heimatsurlaub gegebenen Falles angerechnet werden.

fr. Gottesberg. Die Evangelische Jugendabteilung beging ihr 21. Stiftungsfest am gestrigen Mittwoch abend im evangelischen Vereinshaus durch Ansprachen, Gedichts- und Liederwörter, sowie musikalische Darbietungen.

lo. Gottesberg. Der hiesige Bananenanzüchterverein ist beim Königlichen Landrat wegen Gewährung von Rüttermitteln vorstellig geworden. Der Verein gedenkt im Januar 1919 eine Bananenausstellung verbunden mit Verlosung, zu veranstalten. Den 1. Oktober dieses Jahres treten in den wohlverdienten Ruhestand: Rector Walter (Rothensbach) und Hauptlehrer Buchert (Schwarzwalde).

Weisstein. Vortrag. In der Versammlung des evangelischen Männer- und Junglingsvereins sprach der Vorsitzende Pastor prim. Gaupp über das Mahnwort Hindenburgs an das deutsche Volk. Ferner gedachte er der herrlichenrede unseres Kaisers an die kriegerischen Arbeiter. Es gilt, die alte Zuversicht beständig zu erhalten. Die Aufführungen klangen in ein Kaiserhoch aus. Zum Schlüsse gelangten ukrainische Volksdichtungen zum Vortrage.

Aus aller Welt.

** Selbstmord eines Mörders. Der Zusimörder Sohn, der in Frankfurt a. M. eine Eisenbahnbemänner ermordet hat und dann in die Schweiz geflüchtet ist, hat sich im Zürcher Bezirksgefängnis erhängt. Er war auch beschuldigt, in Zürich die Russin Poire in

ihrem Schlafzimmer ermordet zu haben. Außerdem war gegen ihn ein Verfahren wegen eines Lustmordversuchs in Nidau, Kanton Bern, eingeleitet worden.

** Von zwei Dienstmädchen ersäuft. Die Gattin des in Voerde bei Kiel wohnenden Oekonomierats Biernatzki von Eben wurde von zwei Dienstmädchen an den nahen Fluss gelöst, hineingestossen und so lange unter Wasser gehalten, bis sie tot war. Eine der Mörderinnen wurde festgenommen, die andere ist geflüchtet.

** Gräßliche Spielverluste. Ein Temesvarer Blatt berichtet Einzelheiten über eine Spielpartie ungarischer Magnaten in Wien, bei der es um Unsummen ging. Das größte Pech hatte wieder Graf Michael Karolyi, der sich von der schweren Sitzung mit einem Verlust von 7 Millionen Kronen erhob. Graf Michael Karolyi hatte seine bisherigen großen Spielverluste stets seinem Vater, dem Grafen Andreas Karolyi, gebeichtet und auch Deckung der Schulden erzielt. Diesmal aber schweigt er sich wegen der außerordentlichen Höhe der Summe, sich direkt an den Vater zu wenden, und der Karolyische Güterdirektor mußte sich der peinlichen Aufgabe unterziehen, dem Chef der Familie den Schuldchein des Sohnes über 7 Millionen Kronen zu präsentieren. Der alte Herr erschrak über diese Riesensumme, die sein Sohn in einer Nacht verbraucht hatte, dermaßen, daß er erkrankte und bettlägerig wurde. Am nächsten Morgen aber willigte er in die Bezahlung des Schuldcheins; zur schleunigen Regelung der Angelegenheit ist eines der Karolyischen Güter sofort für 4 Millionen Kronen verkauft worden.

** Vom neuen Theaterpublikum. Der alte Herr v. Goethe hat schon im Frieden bei der großen Masse des Theaterpublikums die Konkurrenz der Operette und der Dingelstangel nur schwer ausgetragen. Bei der Verschiebung der Schichten, aus denen sich die Theaterbesucher rekrutieren, kann man sich denken, wie er jetzt im Zeitalter der Kriegsgewinner und Granatendreher bei einer Faust-Aufführung wegkommt. Das Hallesehe Stadttheater hatte dieser Tage den Plan ausgebracht, eine Faust-Aufführung anzusehen. Die Eindrücke, die er von den Anschauungen, Sitten und Gebräuchen des zeitgenössischen Theaterpublikums gewann, schildert ein Einforderer in der „Hall. Zeit.“ als trefflicher Beobachter in folgender Weise: Gestern abend erklang hinter uns im 1. Rang eine Stimme: „Nu, bis jetzt ist es nicht. Sis eben ein Trauerspiel. Ja, sis leene Operette. Wenn mir das jeweils hätten — da oben wird sonst immer jene gespielt.“ — In der nächsten Pause unterhielt man sich weiter: „Du!

Schlafst wollst? Na, wenn's mich interessiert wird, rücken mir ab. Ach Gott, im Walhalla und im Bravwurtschloß ist es immer scheen.“ Da es im Sinne dieser Besucher nicht mehr „jener“ war und wurde, waren sie tatsächlich noch einiger Zeit abgereist. Im übrigen sah man das Publikum — bzw. einen Teil desselben — im 1. Rang schlafen, Postarten schreiben oder — welch äußerlicher Anblick — sich mit Stecknadeln die Nägel reinigen. Ich wünschte, es würden in diesem Biene nur auserlesene Stücke über die Bühne unseres Stadttheaters gehen, damit diese Sorte von Theaterbesuchern, dieses Kriegspublikum, gänzlich im Theater von der Bildfläche verschwände. Wenn unser großer Goethe in unseren Tagen erneut durch die Reihen der Theaterbesucher ginge, ob er Verständnis hätte für diese Auffassung seines herrlichen Werkes?

** Die Weltsteuerung. In welchem Maße nicht nur die kriegsführenden Staaten, sondern die ganze Welt unter der sich auf so gut wie alle Waren erstreckenden Preissteigerung zu leiden hat, geht aus einer Mitteilung der „Newyorker National City Banc“ hervor, die u. a. folgende Angaben enthält: „Bei den bislang verschonten Bananenplantagen Zentralamerikas, bei den Reissfeldern des Orients, den australischen Schafherden, der Seidenwirtschaft Japans, den südostasiatischen Zuckerplantagen, den Zimbergewächsen der Malaiischen Halbinsel, Spaniens Olivenvögeln, Chinas Schweineherden bis zu den Kakao- und Kaffeeplantagen in Südamerika und der Manduschweiz ist die Preissteigerung allgemein und erstreckt sich auf nahezu alle wichtigen Waren. Die Preise der von allen Teilen der Welt ausgesetzten Waren sind in den meisten Fällen von 50 auf 100 Prozent gestiegen, wenn man den Friedenspreis zugrunde legt, und sind wesentlich höher, als die Preise vor einem Jahre.“ Der Bericht der „National City Banc“ schließt seine Angaben mit einer statistischen Übersicht über die Preissteigerungen in den Vereinigten Staaten. Danach ist seit dem vergangenen Jahr der Preis für ein Pfund Kupfer von 15,3 auf 123,2 Cents gestiegen, der eine Tonne Reisflocken von 318 Dollars auf 1188 Dollars, einer Tonne Hans von 194 auf 402 Dollars. Eine ebenso starke Preissteigerung weisen die Lebensmittel im Durchschnitt auf. Ein Bushel (35 bis 36 Liter) Weizen kostete 1918 97 Cents, im Februar 1918 hingegen 2,81 Dollars, der Preis für ein Bushel Roggen ist von 59 Cents auf 1,76 Dollars gestiegen, der eines Pfundes Butter von 23,3 auf 43,2 Cents, eines Pfundes Käse von 17 auf 30, eines Pfundes Speiseöl von 6,6 auf 18 Cents.

Bekanntmachung zur Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs.

Vom 28. Oktober 1915.

Das Königlich Preußische Landesfleischamt Berlin bringt zur Kenntnis, daß die Bekanntmachung über die Einschränkung des Fleisch- und Fettverbrauchs vom 28. Oktober 1915 besonders von den Gastwirtschaften nicht innegehalten wird.

Ich bringe diese Bestimmungen hierunter nochmals zur allgemeinen Kenntnis und weise insbesondere darauf hin, daß jede Gastwirtschaft, in der ein Nebertretungsfall festgestellt wird, un nachsticht auf die Zeit von mindestens 6 Wochen geschlossen wird.

Die Polizeiorgane haben auf die Befolgung der Bestimmungen ein ganz besonderes Augenmerk zu richten.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 8 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (RGBl. S. 827) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Dienstags und Freitags dürfen Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, nicht gewerbsmäßig an Verbraucher verabfolgt werden. Dies gilt nicht für die Lieferung unmittelbar an die Heeresverwaltung und an die Marineverwaltung.

§ 2.

In Gastwirtschaften, Schank- und Speise-Wirtschaften, sowie in Vereins- und Erfrischungsräumen dürfen

1. Montags und Donnerstags Fleisch, Wild, Geflügel, Fisch und sonstige Speisen, die mit Fett oder Speck gebraten, gebacken oder gebraten sind, sowie zerlassenes Fett und
2. Sonnabends Schweinefleisch

nicht verabfolgt werden. Gestattet bleibt die Verabfolgung des nach Nr. 1 oder 2 verbotenen Fleisches als Ausschnitt auf Brot.

§ 3.

Als Fleisch im Sinne dieser Verordnung gilt Rind-, Kalb-, Schaf-, Schweinefleisch, sowie Fleisch von Geflügel und Wild aller Art. Als Fleischwaren gelten Fleischkonserve, Würste aller Art und Speck. Als Fett gilt Butter und Butterfisch, Del, Kunftspeisefette aller Art, Rinder-, Schaf- und Schweinefette.

§ 4.

Die Beamten der Polizei und die von der Polizei beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Geschäftsräume der dieser Verordnung unterliegenden Personen, insbesondere in die Räume, in denen Fleisch, Fleischwaren und Fett gelagert, zubereitet, gehalten oder verabfolgt werden, jederzeit einzutreten, daselbst Besichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen, auch nach ihrer Auswahl Proben zum Zwecke der Untersuchung gegen Empfangsbereitung zu entnehmen.

Die Unternehmer, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtsbeamten sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung ihrer Erzeugnisse, über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe und deren Herkunft, sowie über Art und Umfang des Absatzes zu erteilen.

§ 5.

Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gesetzwidrigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Beschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

S. 6.
Die Unternehmer haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Verkaufs- und Betriebsräumen auszuhängen.

§ 7.

Mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Vorschriften des § 1 oder des § 2 zuwiderröhrt;
2. wer den Vorschriften des § 5 zuwiderröhrt;
3. wer den nach § 10 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderröhrt.

Zu dem Falle der Nr. 2 tritt die Verfolgung nur auf Antrag des Unternehmers ein.

§ 8.

Die zuständige Behörde kann Gastwirtschaften, Schank- und Speisemärkten, Vereins- und Erfrischungsräumen schließen, deren Unternehmer oder Betriebsleiter sich in Befolgung der Vorschriften unzuverlässig zeigen, die ihnen durch diese Verordnung oder die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind. Das gleiche gilt für sonstige Geschäfte, in denen Fleisch, Fleischwaren und Speisen, die ganz oder teilweise aus Fleisch bestehen, gehalten werden.

Gegen die Verfolgung ist Beschwerde zulässig. Über die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 9.

Die Vorschriften dieser Verordnung finden auch auf Verbrauchsvereinigungen Anwendung.

§ 10.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. Sie bestimmen, wer als zuständige Behörde und als höhere Verwaltungsbehörde im Sinne dieser Verordnung anzusehen ist.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden sind befugt, an Stelle der in den §§ 1 und 2 bezeichneten Tage andere zu bestimmen, sowie Ausnahmen von den Vorschriften in den §§ 1 bis 3 zu gestatten.

§ 11.

Die Verordnung tritt mit dem 1. November 1915 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Auferkraft-tretens.

Berlin, den 28. Oktober 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

ges.: Deibrück.

Waldenburg, den 12. September 1918.

Der Landrat.

J. B.: Hoffmann, Regierungs-Assessor.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, 17. 9. 18.

Dittersbach, 17. 9. 18.

Ober Waldenburg, 17. 9. 18.

Bärengrund, 17. 9. 18.

Rehendorf, 17. 9. 18.

Dittmannsdorf, 17. 9. 18.

Seitendorf, 17. 9. 18.

Altahain, 17. 9. 18.

Neuhain, 17. 9. 18.

Lehmwasser, 17. 9. 18.

Charlottenbrunn, 17. 9. 18.

Lengwaltersdorf, 17. 9. 18.

Amtsverwalter.

Gemeindeverwalter.

Ober Waldenburg.

Sonnabend den 21. Septbr. 1918, vormittags von 8—1 Uhr, findet vom hiesigen Käffeler II aus ein Verkauf von roten Mohrrüben zum Preise von 14 Pf. je Pfund statt. Bei Entnahme von $\frac{1}{4}$ Rentner und mehr stellt sich der Rentnerpreis auf 18 Pf. Ober Waldenburg, 19. 9. 18. Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Eine Abgabe von Winterkartoffeln an auswärtige Verbraucher kann aus hiesiger Gemeinde in diesem Jahre nicht erfolgen, da die diesjährige Kartoffelernte nicht den erhofften Erfolg verspricht. Den hiesigen Kartoffelerzeugern ist der Verkauf von Kartoffeln an auswärtige Verbraucher untersagt.

Seitendorf, 18. 9. 18.

Gemeindevorsteher.

Ablritte!

Alle die läufigen Aussagen, Bästerungen und Kränkelungen, die ich in meinem Jähzorn gegen Frau Lips ausgetragen habe, nehme ich nach thiedsamlichem Vergleich zurück und leite Abbitte. Martha Meichsner, Nieder Hermsdorf.

S. 600 und M. 711.

Briefe liegen in der Exp. d. Bl. zur Abholung bereit.

Kaufe nur Sonnabend den 21. September, von 1/2 Uhr abends bis 8 Uhr abends, alte, auch zerbrochene Teile.

Gebisse

im Hotel „Selber Löwe“. Zahle pro Stück bis 20 M. in Einzelsäcken bis 100 M. Platin pro Gramm, rein, 8 M.

Frau Willig, berechtigte Aufkäuferin.

Frauen-Saare

kauf und zahlt die höchsten Preise. R. Adel, Haarhandlung, Waldenburg, Coriolanstraße 1, Ankunftsstelle für Heereszwecke.

eine unedle Rache zu nehmen und lieber die Last der seinen Namen befledenden Schande weiter trug, als diese Schande auf seinen Namen, auf den Namen Hohenfels abzuladen. „Vortreffliche Menschen in der Tat!“ murmelte Herr Hohenfels vor sich hin — „in ihnen hat sich von dem alten Geschlecht das beste vererbt — wahrer Seelenadel!“

Das zögernde Eintreten seiner Tochter Emilie unterbrach seinen Gedankengang. Prüfend betrachtete das Mädchen einige Augenblicke den Vater, als wolle es an dessen Mienen er raten, wie die eben stattgefundenen Unterredung abgelaufen sei. Es mußte wohl etwas Verruh gendes in dem Aussehen des sinnend Dastehenden liegen, denn Emilie trat rasch näher und sagte freudig bewegt: „Endlich Papa, endlich bist Du allein! Endlich kann ich Dir das Ueber raschendste mitteilen, das Dir gewiß je im Leben vorgelommen ist! Denke Dir, welchen Fund wir droben in der Ruine gemacht haben! Ich habe Dir doch damals von der merkwürdigen Entdeckung erzählt, die Herr Friedwald vor einem halben Jahre in der alten Hausbibel aus dem Mariätempelgemälde gemacht hat — die Handschrift des alten Freiherrn von Hochfelds, unseres Urahns! Du hast damals den Kopf so voll Sorgen gehabt, armer Papa, daß Du mir kaum Gehör gabst und gesagt hast, ich möchte Dich mit den alten Geschichten, die ja doch keinen realen Wert hätten, verblöden. So habe ich auch gar nichts von dem kleinen Bild erzählt, das ich zu der nämlichen Zeit in dem Schrank gefunden habe — ein Ölgemälde, auf welchem die Glücksgöttin, über einem Abgrund schwebend, dargestellt ist —“

„Die Glücksgöttin?“ unterbrach sie der Vater, aus seiner Beschränktheit erwachend. „Wieso die Glücksgöttin? Das Bildchen kenne ich — eine schwebende Frauengestalt über einer felsigen Landschaft! Ich sowohl wie mein Vater und wahrscheinlich auch mein Großvater und Urgroßvater haben sich vergeblich die Köpfe darüber zerbrochen, was die Unterschrift „Die Jagd“ bedeuten soll! Was ist's mit dem Bild?“

„Das Bild und die Handschrift des alten Freiherrn in der Hausbibel stehen in engster Beziehung zueinander! Das Bild wird ergänzt durch ein zweites Bild, das sich im Besitz des Nachbars Hochfeld befindet.“

„Ergänzt durch ein zweites Bild, das sich im Besitz des Nachbars Hochfeld befindet?“ wiederholte Herr Hohenfels erstaunt. Seine Aufmerksamkeit war in hohem Grade rege geworden. „Woher weißt Du das?“

„Von Herrn Friedwald, Papa! Und Herr Friedwald und seine Braut, die Tochter des Nachbars Hochfeld waren es, welche gestern abend das Gegenstück unseres Bildes herüberbrachten. Wir haben die beiden Bilder zusammengefügt

und eine Inschrift gefunden, die uns zur Entdeckung dieses Kästchens in der Mauer des Turmesdroben geführt hat.“

Damit nahm Emilie die vorhin auf die Platte des Pultes gestellte kleine eiserne Truhe und reichte sie dem Vater. Dieser nahm sie verwundert entgegen und las die auf dem Bergamentstreifen befindliche Inschrift: „Dem Aeltesten des Hauses.“

„Der Älteste des Hauses“, sagte er dann — „der bin ich! Da bin ich doch neugierig, was das Ding enthält!“

Mit einem auf dem Pult liegenden bronzenen Brieföffner suchte er die Truhe zu öffnen. Um den Bügel war nur ein seines silbernes Ketten geschlossen, an welchem der Bergamentstreifen hing. Nach einigen Augenblicken war der Deckel zurückgeschlagen und Vater und Tochter sahen ziemlich enttäuscht in den kleinen Behälter, der nichts weiteres als einige silberglänzende Steine und ein Bergamentstückchen enthielt.

„Ist das der ganze Schatz?“ entfuhr es den Lippen Emiliens unwillkürlich. „Nur Steine?“

Herr Hohenfels aber hatte die Bergamentrolle ergriffen und sagte sichtlich erregt: „Steine sind das nicht, mein Kind, das ist, soviel ich es beurteilen kann, gediegenes Silbererz. Läßt uns sehen, was auf dem Bergament steht!“

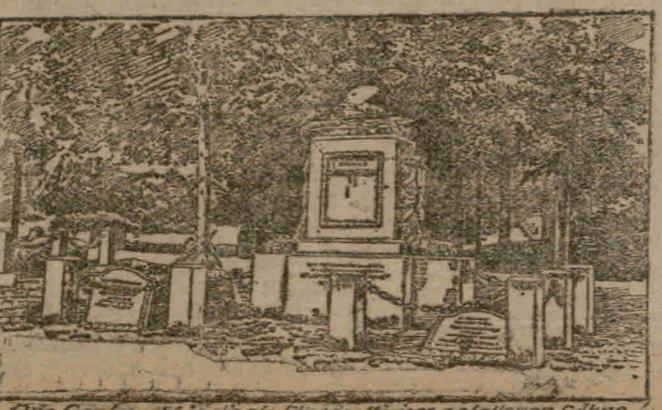
Und dasselbe aufrollend, entzifferte er langsam das Geschriebene.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

20. September.

1825: * der Historienmaler Hermann Wislicenus in Eisenach († 1899). 1863: † der Sprach- und Altertumsforscher Jakob Grimm in Berlin (* 1785). 1868: Hannover wird preußische Provinz. 1870: Einnahme Roms durch die italienische Armee. Ende des Kirchenstaates. 1886: Cecile, Kronprinzessin des Deutschen Reiches und von Preußen, in Schwerin. 1898: † der Dichter Theodor Fontane in Berlin (* 1819). 1910: † der Schauspieler Joseph Kainz in Wien (* 1858).



Das Grabmal für die als Fliegeroffiziere gefallenen Soldaten des Generals Jugendorff in Westend.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 220.

Waldenburg, den 20. September 1918.

Bd. XXXV.

Die Jagd nach dem Glücks.

Erzählung von Fritz Nitzel.
Nachdruck verboten.

(38. Fortsetzung.)

Einige Augenblicke später standen sich die beiden Männer zum ersten Male in ihrem Leben gegenüber, die, einem Stamm entsprossen, ein Menschenalter nebeneinander gewohnt hatten, ohne sich persönlich zu kennen. Es war auffallend, wie die beiden hohen Gestalten sich glichen — das war bei beiden die nämliche hochgewölbte Stirn, die starken Augenbrauen, die etwas stark vortretende, feingeschmeide Nase, wie auch der energische Zug um den bei dem Kaufherrn von einem leichten Bart umrahmten Mund — die Stammesähnlichkeit hatte sich viele Generationen hindurch bei den beiden erhalten, die jetzt durch ein so eigenümliches Geschick zum ersten Male zusammengeführt wurden.

Herr Hohenfels brach das einen Moment nach dem Eintreten des Schlossermeisters herrschende Schweigen und sagte mit einer Stimme, der man durch den Zwang, welchen sich der Sprecher auferlegte, ein leises Beben anmerkte: „Sie wünschen mich in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen, Herr Hochfeld? Irre ich nicht, so betrifft dieselbe Ihren Herrn Sohn und den unglückseligen Vorfall, der ihn von hier fortgetrieben hat?“

„Sie wissen, warum ich komme?“ entgegnete der Schlossermeister verblüfft, um sodann in festem Tone fortzusetzen: „So ist es Ihnen also bekannt, daß mein Sohn Karl in falschem Verdacht steht und daß ein anderer —“

„Schonen Sie die Gefühle eines Vaters und bedenken Sie, wie schwer es mich trifft, mir selbst sagen zu müssen, daß mein eigener Sohn ein Dieb gewesen ist!“ unterbrach ihn Herr Hohenfels. „Der liebe Gott möge Sie davor bewahren, das innerlich durchzumachen, was ich durchgemacht habe, seitdem ich die Überzeugung hatte, daß mein eigenes Fleisch und Blut den Namen, den ich mit Ihnen trage, auf das Rüttewürdigste besleckt hat. Sie haben selbst Kinder, Herr Hochfeld, wissen, wie sehr eines Vaters Herz an seinen Kindern hängt — aber glauben Sie mir, es ist mir eine Verübung, daß der liebe Gott es so gefügt hat, wie es gekommen ist. Lieber soll mein Sohn tot sein, als vor aller Welt mit Schande beladen! Er, der Schuldige,

ist nicht mehr zur Verantwortung zu ziehen — lassen wir ihm seinen Frieden!“

In einem bittenden, fast beschwörenden Tone hatte Herr Hohenfels gesprochen und sich am Schlusse seiner Rede, wie um seine innere Bewegung zu verborgen, nach dem seitlichen Fenster gewendet.

Wieder bemächtigte sich Konrad Hochfelds etwas wie eine leichte Verwirrung. Ein derartiges Begegnen hatte er von dem als so stolz und unnahbar verschrieenen Herrn Albrecht Hohenfels nicht im entferntesten erwartet. Vorbereitet war er darauf gewesen, daß der vornehme Herr Nachbar ihn von oben herab behande le, die Tat seines Sohnes ableugne, oder doch mindestens in Zweifel ziehe — statt dessen begegnete er rücksichtsloser Offenheit, einem durch nichts beschönigten Eingestehen. In den ersten Minuten lernte er den Seelenzustand des Mannes kennen, zu dem er gekommen war, um unter allen Umständen sein Recht zu erzwingen. Ein Gefühl des Mitleids überkam ihn mit dem Gegner, der, selbst schuldlos, für den Kreuel des ungeratenen, im Grabe liegenden Sohnes büßen sollte, dessen ungeschminktes Wesen ihn, den auf sein Recht pochenden, entschieden sympathisch berührte, und unwillkürlich klang seine Stimme milber, als er jetzt erwiderte: „Ich bin der letzte, der einem Verstorbenen Steine ins Grab nachwirft! Der liebe Gott möge ihm vergeben! Aber, so leid es mir wegen Ihnen tut, die Sache aufs Tropf zu bringen — auf irgendeine Art muß der wirkliche Tatbestand festgestellt werden! Es handelt sich um nichts Kleines — der ehrliche Name meines Sohnes, mein ehrlicher Name steht auf dem Spiel! Hier sind die Beweise, die ich mir verschafft habe — die Scheids, die Ihr verstorbenen Sohn bei der Industriebank entwendet hat und die Erklärung des Bankhauses Hirnhauser u. Co., daß wieder Ihr Sohn die Beiträge erhoben hat. Einen Zweifel gäb's nicht — da ist alles so klar —“

„Und warum“, unterbrach Herr Hohenfels hastig den Sprecher, indem er die ihm entgegengereichten Papiere mechanisch ergriff und betrachtete, „warum, Herr Hochfeld, sind Sie nicht gleich mit diesen Papieren vor die Oeffentlichkeit getreten? Warum rufen Sie es nicht in alle Welt hinaus: Max Hohenfels ist der Dieb gewesen, wenn diese Beweissstücke wirklich unwiderleglich sind, wie ich ja annehmen muß?“

„Warum, Herr Nachbar? Das kann ich Ihnen schon verraten! Wär's mir nachgegan-

gen, dann wäre ich vielleicht in der ersten Rage hingelaufen und hätte es so gemacht, wie Sie sagten! Aber der Karl, mein Sohn, den doch die Sache am meisten angeht, der wollte nicht. Hat mich brieftlich fast alle Tage davon abgehalten und hat mir durch seinen Freund, den Friedwald, der ja früher bei Ihnen im Geschäft war, solange zusehen lassen, bis ich nachgegeben habe. Wär's meinem Karl seinem Kopf nachgegangen, dann wäre die ganze Geschichte totgeschwiegen worden — da hab' ich aber auch ein Wörtchen mitzureden und bin auf eigene Faust herübergekommen!"

"Eine solche Rücksichtnahme von Ihrem Herrn Sohn?" fragte Herr Hohenfels langsam. "Und hat er Ihnen gesagt, aus welchem Grunde er mich schonen will?"

"Gesagt, Herr Nachbar?" rief Konrad Hochfeld in schmerlichem Tone aus. "Ich habe meinen Karl seit der unglückseligen Geschichte nicht mehr gesehen! Der Satan hat mich geritten, daß ich ihm nicht geglaubt habe; verrannt war ich in die Idee, daß er und kein anderer der Dieb sein müsse, weil er immer so hoch hinaus wollte und ich — Sie wissen das nicht? — ich hab' ihn aus dem Hause gewiesen, hab' mich und meine Leute unglücklich gemacht und jetzt —"

Die Stimme brach ihm vor Erregung und aufröhrend fuhr sich der riesige Mann mit der schwieligen Hand über die Stirn, als wolle er den hinter derselben nun entfesselten Sturm schmerzlicher Gedanken beschwichtigen.

Eine Pause entstand, in welcher man nur das Zischen des an der Wand hängenden Regulators vernahm, dann sagte Herr Hohenfels in offensichtlicher Bewegung: "Das hat Ihr Herr Sohn getan?" Und plötzlich einen Schritt näher an den Besucher herantretend, fuhr er, in den vorigen reservierten Ton zurückfallend, fort: "Und Sie, Herr Hochfeld, fühlen sich als Vater berufen, für die Ehre Ihres Herrn Sohnes einzutreten, dieselbe wieder herzustellen? Ich kann Ihnen das voll und ganz nachfühlen! Aber bedenken Sie auch, — in der Stimme des Sprechenden flang es wieder wie angstvolles Beben — „daß dazu nur eines übrig bleibt — die Bloßstellung meines verstorbenen Sohnes! Oder kennen Sie einen anderen Weg — eine andere Art, um den Namen Ihres Herrn Sohnes zu rehabilitieren? Herr Hochfeld — es ist das erstmal, daß wir uns gegenüberstehen; ich kannte Sie seither nur von Ansehen — aber nun, nachdem ich mit Ihnen gesprochen habe, sagt mir eine innere Stimme, daß ich von Ihnen nichts Böses zu erwarten habe, wenn auch ein Leben lang zwischen uns Nachbarn ein — wie soll ich sagen — gewisses gespanntes Verhältnis herrschte. Ich weiß bestimmt, daß Sie nicht der Mann sind, der Genugtuung darin findet, meinen Namen bloßzustellen — dazu sind Sie zu-

gerade und bieder, zu gerecht, um mich und die Meinen, die schuldlos an dem Vergehen meines Sohnes sind, dafür büßen zu lassen!"

Er hatte während der letzten Worte die Rechte seines Besuchers ergriffen, die dieser ihm willig überließ. Einen Augenblick sahen sich die beiden Männer offen in die Augen und es mußten wohl ihr Inneres bewegende, wohlwollende Empfindungen sein, die sich in dem Blicke begegneten, denn Konrad Hochfeld sagte in seiner geraden, treuerzigen Weise: "Da haben Sie allerdings den Nagel auf den Kopf getroffen, Herr Nachbar! So etwas, wie sich darüber freuen, wenn's bei einem anderen schief geht — das gibt's bei mir nicht und wenn der andere auch mein schlimmster Feind ist! Ich will wahrhaftig nicht, daß Ihr Name in Schimpf und Schande kommt — aber es ist eine verteufelte Geschichte, bei der guter Rat teuer ist! Wenn man es vielleicht so mache, wie der Wilhelm, mein künftiger Schwiegersohn vorschlägt — ich meine den Friedwald — Sie kennen ihn ja —"

"Sie wissen einen Weg, Herr Hochfeld?" unterbrach ihn der andere eifrig. "Bitte, lassen Sie mich hören, machen Sie mir Vorschläge! Was meinte Herr Friedwald? Ich bin bereit, mich in alles zu fügen!"

Der Schlossermeister entgegnete: "Je nun — der Wilhelm — der Friedwald meint eben, wenn von der Industriebank aus in den öffentlichen Blättern erklärt würde, daß die damals in der Kasse fehlende Summe sich gefunden hätte, daß durch mehrere fehlerhafte Buchungen ein Irrtum entstanden sei und daß deshalb von einer Veruntreuung oder von einer Unterschlagung keine Rede sein könne. Auf die Art läne die ganze Geschichte in schönste Ordnung, meint der Wilhelm."

"Wird sich aber die Industriebank zu einer solchen Erklärung herbeilassen?" fragte Herr Hohenfels zweifelnd.

"Warum denn nicht?" sagte der Schlossermeister. "Sie hatte ja keinen Schaden! Ware 10 500 Mark habe ich ja dem Herrn Direktor auf den Tisch gelegt. Das ist übrigens — offen gestanden — auch noch ein Punkt, über den wir sprechen müssen, Herr Nachbar! Sie haben mir vorhin Schmeicheleien in das Gesicht hineingesagt, Herr Nachbar — ich darf sie jetzt erwidern, darf Ihnen sagen, daß Sie nach meiner Überzeugung nicht der Mann sind, der sich dagegen sperrt, für einen Verlust aufzukommen, den Ihr verstorbener Sohn verschuldet hat. Für Sie ist die Summe eine Kleinigkeit — für mich ist sie ein Vermögen. Das soll nicht heißen: entweder — oder — halten Sie mich schadlos, oder ich schreie es in alle Welt hinaus, daß Ihr Sohn derjenige ist, welcher — für so hundsgemein halten Sie mich wohl nicht, daß ich allein deswegen zu Ihnen gekommen bin und Ihnen so

eine Pistole auf die Brust sehe — nein! Ich sage mir: der Mann, der mir so offen und ehrlich entgegenkommt, wie Sie es getan haben — der gar keine Winkelzüge macht, — der weiß in diesem Falle ganz genau, was er zu tun hat! Sie nehmen mir's nicht übel, daß ich frei von der Leber hinwegrede, wie es meine Art ist."

"Herr Nachbar", antwortete Herr Hohenfels und ergriff wieder die Hand des Schlossermeisters, "ich danke Ihnen für Ihre gute Meinung und Sie sollen sich nicht in mir getäuscht haben. Leider bin ich nicht imstande, Sie so zu beruhigen, wie ich möchte und wie ich es als meine Ehrensache anssehe. Ich bin nichts weniger als reich — schon seit geraumer Zeit habe ich mit den schwersten wirtschaftlichen Sorgen zu kämpfen. Ich sage Ihnen das ganz offen, da ich weiß, daß Sie, obgleich ich Sie nun erst seit einer Viertelstunde kenne, ein Mann sind, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat! Da — also was ich sagen wollte — fortwährende Geschäftsverluste, unglückselige Spekulationen, die Verschwendungen meines leichtsinnigen Sohnes, haben mich in eine Lage gebracht, die dem vollständigen Ruin verzweifelt ähnlich sieht. In barter Summe vermag ich Ihnen mit dem besten Willen nicht das Geld, das Sie an die Industriebank gezahlt haben, zurückzustatten, aber Ihr Verlust soll unter allen Umständen gedeckt werden, bevor es mit dem Hause Albrecht Hohenfels zum Zusammenbruch kommt. Hier nehmen Sie." Herr Hohenfels war, während er sprach, zu dem in der Ecke des Kontors stehenden Kassenschrank getreten, hatte denselben geöffnet und ein Bündel Papiere herausgenommen — "dies sind Aktien der Silberbaugeellschaft im Nennwert von 80 000 Mk. auf die von mir 60 Prozent eingezahlt wurden. Der heutige Kurs ist infolge der geringen Ausbeute auf 25 gesunken — wenn Sie also die Papiere morgen verkaufen, dann wird Ihr Schaden ausgeglichen sein."

"Aber Herr Hohenfels", wendete Konrad Hochfeld ein, der bei Nennung der großen Summe den Sprecher ganz verblüfft angesehen hatte, "Sie wollen die Papiere, für die Sie so viel Geld bezahlt haben, für 10 000 Mark aus der Hand geben? Die Aktien können wieder steigen —"

"Gewiß! Sie können steigen, wenn die Kunden Papierdrachen draus machen!" unterbrach ihn der andere mit bitterem Aufschlagen. "Nehmen Sie, lieber Herr Nachbar, und folgen Sie meinem Rate. Verkaufen Sie die Papiere so schnell wie möglich — morgen schon! Die Geschichte mit den Silbergruben ist — glauben Sie mir es — so aussichtslos, daß das —" er deutete auf die Papiere — "in ganz kurzer Zeit wahrscheinlich Makulatur ist. Aber noch eins, Herr Nachbar — um wieder auf den Punkt von

vorhin zurückzukommen — Sie meinen, daß die Industriebank sich zu einer öffentlichen Erklärung herbeiläßt, wie Sie oder vielmehr Herr Friedwald dieselbe im Sinne haben?"

"Darüber lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen — das lassen Sie meine Sorge sein! Ich und mein künftiger Schwiegersohn haben schon mit dem Baron Greiffenstein darüber gesprochen — der ist doch, wie Sie wohl wissen, Haupt-Aktionär der Bank und Vorsitzender des Aufsichtsrats — der braucht nur zu pfeifen und alles tanzt, wie er will! Und wenn ich zu ihm sage: Herr Baron, tun Sie mir den Gefallen und veranlassen Sie, daß es so und so gemacht wird — dann können Sie eins gegen hundert wetten, daß es geschieht! Aber, Herr Hohenfels — die Papiere da — ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich die Ihnen so ohne weiteres abnehmen kann! Es könnte doch sein —"

"Sie müssen sie nehmen, Herr Nachbar, unter allen Umständen — sie sind Ihr Eigentum. Wenn ich sie auch heute oder morgen zu Geld machen würde — geholfen wäre mir nicht und lieber als daß ich sie dem Bucherergesindel überlasse, dem mein Sohn leider in die Hände gefallen ist und das jetzt von allen Seiten über mich herfällt, lieber verbrenne ich sie! Nehmen Sie!"

Damit drängte der Sprechende dem in Zweifel stehenden Meister das Paket auf, der es nach einem Widerstreben entgegennahm und bemerkte: "Verhält es sich so — dann in Gottes Namen! Aber verkaufen werde ich die Papiere vorläufig nicht, bis mein Karl wieder zurückgekommen ist. Von dem liegt ja auch noch ein Paket von den nämlichen Papieren drüben. Und Gott verhüte, daß es bei Ihnen wirklich so weit kommt, wie Sie befürchten! Doch jetzt Gott befohlen! Noch heute spreche ich mit Baron Greiffenstein, der gegen Mittag bei mir vorfahren will, um zu hören, was ich bei Ihnen ausgerichtet habe."

Und nochmals dem Nachbarn die Hand reichend, verließ er das Zimmer.

Mit einem Gefühl, als wäre ihm eine Last vom Herzen genommen, sah ihm Herr Albrecht Hohenfels nach. Der Mann, der da von ihm gegangen war, den er sein ganzes Leben lang geslistentlich übersehen hatte, weil es bei selger Familie zur Ueberlieferung geworden, mit den Bewohnern des Nachbarhauses fremd zu bleibben, war ihm in dieser Stunde innerlich nähergekommen, wie alle die, mit welchen er seit Jahren in näherem Verkehr stand. Das war noch einer von altem Schrot und Korn; unter seiner rauen Hülle barg sich eine Denkungsart, die auf dem Edelsten zur Erde gereicht haben würde. Und dieser Charakter hatte sich auf den Sohn vererbt, der es verschmähte, an ihm, der ihn beleidigt und wegwerfend behandelt hatte,

Letzte Telegramme.

Die Antwort Clemenceau auf Burians Friedensnote.

Paris, 17. September. (Agence Havas.) Bei der Eröffnung des Senats hielt Clemenceau eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte: "Ein halbes Jahrhundert lang erfuhr das friedliebende Frankreich unwürdige Kränkungen von Seiten eines Feindes, der uns nicht verzieh, daß wir aus dem Schiffbruch das Bewußtsein des Rechtes und der unveräußerlichen Ansprüche und der Unabhängigkeit in der Freiheit gerettet haben. Kein Tag verging ohne Kriegsdrohung, ohne irgendeine bewußte Brutalität und der Tyrannie. Die gepanzerte Faust, das trockene Pulver und das geschlossene Schwert waren die germanischen Friedensworte. Wir haben diese furchtbaren langsamsten Stunden durchlebt unter den schlimmsten Vergewaltigungen (?) und Zuminutungen, die noch demütiger wurden durch eine niedrige Henchelie, die uns zur Annahme eines freiwilligen Fisches bewegen sollte, das uns allein vor dem allgemeinen Zusammenbruch bewahren sollte. Aber ganz ist der angekündigte Sieg noch nicht gekommen, nur die fürchbare Rechnung von Volk zu Volk hat sich aufgemacht und wird bezahlt werden. Denn nach vier Jahren eines unendlichen Kühnes hat ein — nicht für uns — unerwarteter Glückswechsel den großen Rückzug der Heere des Kaisers vor den Wölfen des befreiten Gewissens herbeigeführt. Der seit mehr als einem Jahrhundert in der Nationalhymne angekündigte Tag ist wirklich gekommen. Die Söhne sind im Buge, das von ihren Vätern begonnene gewaltige Werk zu vollenden. Frankreich ist nicht mehr allein bei dem Werke der Gerechtigkeit durch die Waffen. Gemäß dem Worte unseres großen Denkers sind es alle die Brudervölker, die den letzten Sieg der gerechtesten Menschlichkeit vollenden werden. (Lebhafte Beifall.)

Wir wollen jetzt immer weiter siegreich kämpfen, bis zu der Stunde, wo der Feind begreifen wird, daß es keine möglichen Verhandlungen gibt zwischen dem Verbrechen und dem Recht. Ich

höre sagen, der Frieden könne nicht durch eine militärische Entscheidung herbeigeführt werden. So hat der Deutsche nicht gesprochen, als er den Krieg mit seinen Schrecken entsetzte und als gestern noch seine Führer Völker wie Vieh verteilten. Die militärische Entscheidung Deutschlands hat uns verurteilt, sie zu versuchen. Mag es denn sein, wie Deutschland es getan hat. Wir suchen nur den Frieden, wir wollen nur einen gerechten und dauerhaften Frieden, damit die, die nach uns kommen, sicher seien vor den Schrecken der Vergangenheit. (Lebhafte Beifall.) Auf also, Kinder des Vaterlandes! Auf, vollendet die Befreiung der letzten Völker von der Not unreiner Kräfte! Auf, zum siegeslosen Sieg! Ganz Frankreich, die ganze vereinte Menschheit ist mit Euch!"

Die kräftele Ablehnung der österreichischen Note durch Wilson und die hochmütige Abweisung durch Balfour mußte Herr Clemenceau noch zu überbieten. Er gibt sich dabei nicht einmal die Mühe, sachliche Gründe auch nur zum Teil heranzuziehen. Nur die schon hinreichend bekannten Phrasen von Sieg, Hass und Wiedervergeltung sind es, die immer wiederkehren und die das französische Volk über die verhängnisvolle Lage hinwegtäuschen wollen, in die es von seiner Regierung gejagt ist.

Ob das französische Volk, von dessen Friedenssucht Spuren genug vorhanden sind, sich von rhetorischen Leistungen seines Diktators darüber hinwegstellen lassen wird, daß er ihm erneut den Frieden versagt, das mag man in Frankreich selber aussmachen.

Gegenüber einer solchen Art und Weise gibt es bei den Zentralmächten nur einen Weg: den Gegnern zu zeigen, daß ihre Hoffnungen auf den militärischen und wirtschaftlichen Sieg über die Zentralmächte gründlich falsch sind. Die verbündeten Truppen werden die Antwort nicht schuldig bleiben und jedem einzelnen unter den Völkern der Zentralmächte muß es klar sein, was von einem Frieden zu erwarten wäre, den solche Gegner wie Herr Clemenceau vorschreiben könnten.

Wettervorhersage für den 20. September: Veränderl. Bewölkung, strichweise Regen, oder Ablösung.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Orienttheater kommt nur zwei Tage das psychologische Filmdrama "Nächte des Grauens" zur Vorführung. In vier spannenden Akten werden wir mit dem aufregenden Tun eines durch Elter-sucht um seinen Verstand gebrachten Artisten bekannt gemacht. Die außerordentlich realistische Darstellung des pathologisch belasteten Gissford durch den Kinokünstler Robinson macht das Filmwerk zu einem Erlebnis, das an die Nerven geht und den Besucher auch nachher noch beschäftigt. Die Handlung spielt in Amerika und lädt nebenbei einen interessanten Einblick in das dortige Varieteleben ein. Das Beiprogramm ist außerordentlich reichhaltig. Die nach Art von lebenden Aquarellzeichnungen wiedergegebene "Fahrt des Profs. Grübelns ins Mohrenland" wirkt durch die Eigenart dieser Kinotechnik, und zwei Schwänke — "Die Express Hochzeit" und "Das brillante Haarsärbemittel" — bezaubern durch echten Kinohumor. "Amerikanische Wassersäle" und ihre industrielle Ausnutzung sind wertvolle Filme in beeindruckender Beziehung.

Das Union-Theater hat sich mit der Aufnahme des Filmdramas "Ihr lasst den Armen schuldig werden" in den neuen Spielplan ein Zugstück ersten Ranges gesichert. Das äußerst spannend ausgebaute Filmwerk zeichnet sich durch fesselnde und erregende Szenen, stimmungsvolle Bilder und schließlich durch eine erklassige Darstellung aus, in deren Mittelpunkt die beliebte Künstlerin Noja Voron steht, deren Spiel die nachhaltigsten Eindrücke hinterläßt und die großen Erfolge, die das Schauspiel überall erzielte, rechtfertigt. Außerdem bringt das neue Programm noch den reizenden Kinospaß "Hamill's Streusand", der Stürme der Heiterkeit auslöste, eine Feststellung, die genügt, um zu sagen, daß das heitere Werk ein Lachschlager ersten Ranges ist.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz,
für Reklame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Offizielle Bekanntmachung.

Beranlagung der Einzelpersonen zu einer außerordentlichen Kriegsabgabe für 1918.

Die Beranlagung der für das Rechnungsjahr 1918 vom Mehr-Einkommen (Unterschied des für das Steuerjahr 1914 und das Steuerjahr 1918 festgestellten Einkommens) und Vermögen zu erhebenden ehemaligen Kriegsabgabe erfolgt im allgemeinen ohne Mitwirkung der Steuerpflichtigen.

Es werden jedoch die Personen mit einem Vermögen von mehr als 100 000 Mark im Beranlagungsbereich Waldenburg, die a) im Jahre 1917 eine Besteuererklärung nicht abgegeben haben oder

b) bei denen sich das Vermögen nach dem 31. Dezember 1916 durch Erb-, Lehens-, Fideikommiss- oder Stammgutansatz, infolge Vermächtnisses oder auf andere Weise aus dem Nachlass eines Verstorbenen von Todes wegen, ferner durch Schenkung oder durch eine sonstige, ohne entsprechende Gegenleistung erhaltenen Zuwendung um mehr als 5000 Mark vermehrt hat,

auf Grund des § 34 Absatz 1 des Kriegssteuergesetzes für 1918 aufgesondert, eine Vermögenserklärung nach den vorgeschriebenen Muster in der Zeit vom 1. bis 31. Oktober 1918 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Auf Verlangen wird jedem Pflichtigen das vorgeschriebene Formular von heute ab im Amtslokal des Unterzeichneten und bei den Gemeindebehörden kostenlos verabfolgt.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, reicht aber aus Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten während der Geschäftsstunden in seinem Amtslokal zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Vermögenserklärung verfehlt, ist gemäß § 54 des Besteuerungsgesetzes mit Geldstrafe bis zu 500 Mark zu der Abgabe anzuhalten; auch hat er einen Bußgeld von 5 bis 10 % der geschuldeten Steuer verübt.

Wesentlich unrechte oder unvollständige Angaben in der Vermögenserklärung sind in den §§ 33 bis 35 des Kriegssteuergesetzes mit Geldstrafen und gegebenenfalls mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht.

Ebenso werden diejenigen aufgesondert, ihre Anträge schon jetzt zu stellen, die beabsichtigen, zu ihren Gunsten eine anderweitige Berechnung des Friedensabkommen und Vermögens (Steuerjahr 1914) herbeizuführen. Eine solche anderweitige Berechnung können verlangen Steuerpflichtige, deren Vermögen sich nach dem 31. Dezember 1916 um mehr als den fünften Teil vermindert hat oder deren Steuerpflicht erst nach dem 31. Dezember 1918 eingetreten ist.

Es sind ferner Anträge zulässig, das Friedenseinkommen statt nach der Beranlagung 1914 nach dem Durchschnitt dieser und der beiden vorangegangenen Jahresberanlagungen festzusetzen, sowie Anträge von Steuerpflichtigen, die Gesellschafter einer Gesellschaft mit begrenzter Haftung sind, auf Auferhebungserklärung von Abgabebeträgen, die auf Mehreinnahmen der Gesellschaft entfallen.

Waldenburg, den 18. September 1918.

Der Vorsitzende der Einkommensteuerberanlagungskommission.
Maskos.

Kartoffelabgabe.

Die Kartoffeln für die Woche vom 23.—29. September 1918 werden bereits von Freitag den 20. d. Wts. ab bei allen Kartoffelhändlern gegen Entnahme der Marken ausgegeben. Es gelangen 7 Pfund je Kopf zur Ausgabe. Nachforderungen können nicht bewilligt werden.

Waldenburg, den 19. September 1918.

Der Magistrat.

In der Woche vom 16. September bis 22. September werden 140 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst ausgetragen.

Waldenburg, den 19. September 1918.
Der Landrat.

Rechnungen

über bereits erfolgte Lieferungen oder Arbeiten für die Stadt ersuchen wir baldigst einzureichen.

Waldenburg, den 18. September 1918.

Der Magistrat.

Wirtschafter,

verbürgt, für das städtische Erbschaftseigentum in Neimswaldbau gesucht, der selbst mitarbeitet und dessen Frau die Tierwirtschaft und Beköstigung des Personals besorgt. Gehalt neben freier Wohnung und Beköstigung monatlich 120 Mark und Gewinnanteil in Höhe von 10 % des erzielten Neingerimes. Vertrautheit mit einfacher landwirtschaftlicher Buchführung Bedingung.

Meldungen unter Angabe der Militärverhältnisse mit Lebenslauf und Zeugnisschriften sofort einzureichen.

Magistrat Waldenburg in Schlesien.

Frostfreie Keller

zum Kartoffelkellern werden vom 1. November 1918 ab gesucht. Angebote mit Angabe des Fassungsraumes und der Miete bald erbitten an

Magistrat Waldenburg, Abteilung VIII.

Grosse Auktion.

Sonnabend den 21. September 1918, vormittags 10 Uhr, werde ich in Kolonie Sandberg im Gasthof "zum Fürsten", Haltestelle "Spiegelhütte" der Elektrischen, im Auftrage:

1 dunklen zweitür. Kleiderschrank, 3 dunkle Bettstellen mit Matratzen, 1 Waschtisch m. Marmorplatte, 1 dunkles Bettw. Nachttischchen, 1 dunkelrote Blüthegarnitur, Sofatisch, Ausziehtisch, Glaschrank, Stühle, Kleiderständer, Spiegel mit Schranken, Spiegel, Bilder, Regulator, 1 Beckapparat, 1 Küchenbüchse, 1 Küchentisch, 1 Kochschrank, 1 Speiseschrank, Dienbank, 1 Rähmaschine, fast neu, 1 bessere Hängelampe und vieles andere Küchengerät

öffentlicht meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und 1/2 Stunde vorher zu besichtigen.

Paul Klingberg, Auktionator und Taxator,
Waldenburg, Kochiusstraße Nr. 1.

Ehreschen, Schlehen und Hagebutten

faust

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.,
Waldenburg i. Schl.

Ein starkes Arbeitspferd,
möglichst 1.61 Meter groß, so-
fort zu kaufen gesucht.

Carl Krister,

Porzellanfabrik,

Waldenburg in Schles.

2 starke Arbeitspferde,

augest, zu kaufen gesucht. Offerten mit Alter und Preis erbitten

Hermann Jensen,

Crossen a. d.

Ein noch gut erhaltenes

dunkler Kleiderschrank

ist zu verkaufen
Dittersbach, Hauptstraße Nr. 68,
bei M. Schroll.

Große, schöne Straußjedder zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

10000 Mark

auf sichere Hypothek für 1. Okto-
ber gesucht durch

Julius Berger,

Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Rosen-Balsam

(gesetzl. geschützt) hat sich seit mehr als 60 Jahren als hervorragend, Hansmittel bei jeder Art Wunden, Geschwüren, böser Brust, Durchliegen, Frost glänzend bewährt. Bahl. Danisch. Dolenzpr. 2.— Dr. Joh. Wilh. Becker, Gredeburg (Westf.).

Welther Raufmann

nimmt meinen Sohn, der bereits 2 1/2 Jahre im Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft gelernt hat, in Stellung? Offerten unter M. 371 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Jur Alt- u. Neuheim

wird ab 1. Oktober ein Ausräger oder eine Ausrägerin für unser Blatt gesucht. Geschäftsstelle des Waldenburger Wochenblattes.

Arbeiter

werden noch eingestellt. Zulassungserlaubnis.

G. m. b. H.

Station Groß Rosen.

Bäckerlehrling

event. auch solcher, welcher schon gelernt hat, zum baldigen Antritt gesucht.

Jul. Maiwald, Bäckermeister, Auenstr. 83, neb. d. Gymnasium.

Arbeiterinnen und Arbeiter

jugendliche und ältere, sucht Bündholzfabrik Dittersbach.

Achtung!

Damen zur Erlerung der Schneiderei für eigenen Bedarf werden jederzeit angenommen. Tages- und Abendlöhne.

Franz L. Benke, Damenschneiderin, Gartenstraße 28, III.

Für ein Bahnhofs-Restaurant

für ein Dienstmädchen per 1. Oktober gesucht. Näheres Krämerstraße 2, II. Etg. r.



Gestern abend erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser einziger innigstgeliebter Sohn, Enkel und Neffe, mein heißgeliebter Brüderl, der Post-Assistent

Curt Grüebler,

Leutnant und Kompanie-Führer in einem Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,

am 31. August den Heldentod nach 4jährigen schweren Kämpfen erlitten hat. Hermsdorf, Weißstein, den 19. September 1918.

In namenlosem Schmerz:

Conrad Grüebler und Frau **Alwine**, geb. **Schimpke**.

Luise Schimpke, als Grossmutter, und Verwandte.

Maria Poy und Familie.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am Mittwoch vormittag entschlief nach langen, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden unsere heißgeliebte, treusorgende Mutter, unsere liebe Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante,

verw. Karoline Maiwald, geb. **Nickel**,

im Alter von 72 Jahren.

Sie folgte unserem lieben, vor 2 Jahren entschlafenen Vater in die Ewigkeit nach.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tief betrübt an

Waldenburg, (Scheuerstr. 9), 19. September 1918.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus statt.

Gottesdienst in der Synagoge am Laubhüttenfest.

Freitag den 20. September, abends 6 Uhr.

Sonnabend den 21. September, morgens 9 Uhr,

Sonnabend den 21. September, abends 6 Uhr.

Sonntag den 22. September, morgens 9 Uhr.

Meltzer's Zeitschriftenlesezirkel, Familienzirkel

bieten Unterhaltung, Anregung, Belehrung.

Auswahl aus 36 besten deutschen Zeitschriften.

Zusammenstellung nach eignem Wunsch des Beziehers.

Lesegebühr nach Anzahl und Alter der gewünschten Zeitschriften von 10 Pf. wöchentlich an bis 40 Mark vierteljährlich.

Verzeichnisse mit Preisen, jeder gewünschten Auskunft, sowie Zusammenstellung von Probemappen in

E. Meltzer's Buchhandlung (G. Knorr),
Ring Nr. 14.

Damen-Hüte.

Neuheiten für Herbst u. Winter.

Vornehmste Ausführung!
Größte Auswahl! Jede Preislage!

Ottolie Krüger,

Gartenstraße 26. Fernsprecher 545.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Schwester und Tante

Fräulein Marie Lange

sagt nur hierdurch innigen Dank

Waldenburg, den 19. September 1918.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Selma Lange.

Für alle Worte der Liebe, Verehrung und Teilnahme, sowie für die zahlreichen, herrlichen Blumen- und Kranzehrungen, die bei dem so frühen Tode meines lieben, unvergesslichen Mannes, unseres herzens-guten Vaters,

des Bergverwalters

Wilhelm Jäschke,

aus zuteil geworden sind, spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten und tiefgefühltesten Dank aus. Innigsten Dank auch allen, die dem teuren Entschlafenen das Ehrengeleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben.

Nieder Hermsdorf, den 17. September 1918.

Namens der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Ida Jäschke, geb. Heisler.

Fürsorgestelle für Alkoholkranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr, Mühlenstraße 25, I
Entgeltliche Ratenzahlung. Größte Verschwiegenheit.

Suche per sofort, spätestens 1. Oktober, jüngeres, freundliches

Mädchen

für meinen mittleren Haushalt, Stellung dauernd bei bester Behandlung. Offerten, event. mit Bild und Gehaltsanträchen, an P. Vogt, Renkölz bei Berlin, aus Alt-Wasser. Bergstr. 33.

Wohnung, Stube und Alkove, per 1. Oktober zu bezahlen.

Ober Waldenburg, Kirchstr. 27.

Per 1. Oktober ein kinderliebes

Mädchen

zu 5jährigem Knaben gesucht, welches zu Hause schlafen kann, erhält Frühstück und Abendessen. Erfragt in der Geschäftsst. d. Bl.

Lagerraum,

32 qm groß, hell und trocken, zum 1. Oktober zu vermieten.

Drogist A. Bock.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein).

Freitag den 20. September, abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

in der Waldenburger Bierhalle, Gartenstraße.

Der Vorstand.

QTC
Lichtspiele

Nur noch heute
Donnerstag:

Rosa Porten

in:
Ihr läßt den Armen

schuldig werden.

Und Beiprogramm.

Ab Freitag:

Sybil Smolova

in:
Nora Helger,

die Geschichte
einer Ehe.

Orient-Theater
Freiburgerstraße 15

Heute Donnerstag
letzter Tag:

Nächte des Grauens.

Ab Freitag:

Arnold Rieck
in:
Der Retter aus Mexiko.